

DIE TOCHTER DER TÖDIN

Die Mittagsfrau in der westslawischen Erzählkultur

Anna K. postete am 23. August 2019 über Instagram ein Selfie mit dem Kommentar: „Das beste Outfit für einen Spaziergang auf dem Spielplatz – ein T-Shirt mit Mittagsfrau und Mitternachtsfrau. Und die Kinder hatten nicht einmal Angst, sie stellten sich an, um mich zu umarmen, obwohl sie mich sonst nur grüßten“.¹



Abb 1 Instagram-Foto von Anna K. auf einem Spielplatz in O. (Russland), das sie in besagtem T-Shirt mit dem Motiv von Mittagsfrau und Mitternachtsfrau aus dem 3. Teil des Computer-Rollenspiels „The Witcher“ (2015) zeigt.

Das Shirt, um das es hier geht, zeigt zwei weibliche Monster aus dem Computer-Rollenspiel „The Witcher“ – „noonwraith“, russisch „Poludennica“, die Mittagsfrau, und „nightwraith“, russisch „Polunotschnica“, die Mitternachtsfrau. Trotz ihres zombiehaften Aussehens hatten sie die Kinder auf dem Spielplatz nicht davon abgehalten, sich der Trägerin des T-Shirts auf ungewohnte Weise zu nähern. Jene Gestalten einer „Anderswelt in mythischem Modus“² wirken offensichtlich in mehrfacher Richtung faszinierend. Darauf verweisen die stolze Pose der Instagramerin auf dem Selfie ebenso wie die wider Erwarten aufgeschlossene, neugierige Reaktion der Kinder und nicht zuletzt die an den angeführten Schlagworten erkennbaren Adressaten des Posts, der sich an die weltverbreitete Witcher-Fandom-Gemeinschaft und an alle Liebhaber*innen der dem zugrundeliegenden Fantasy-Reihe über die Abenteuer des Hexers Geralt von Riva des polnischen Autors Andrzej

1 Der Instagram-Post unter dem Foto (Abb. 1) ist nachzulesen unter <https://gramho.com/media/2116739339435352387> [Aufruf am 15.6.2020]; aus dem Russ. übersetzt v. S.H.

2 Johannes Rüster, Fantasy, in: Hans Richard Brittmacher/Markus May (Hg.), Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar 2013, S. 284-292, hier S. 285.

Sapkowski aus den 1990er-Jahren³ richtet. Zu weitaus größerer Popularität als die Bücher gelangte das dreiteilige Computer-Rollenspiel „The Witcher“, polnisch „Wiedźmin“, deutsch „Der Hexer“ (2007, 2011, 2015)⁴, das das polnische Studio „CD Projekt RED“ aus der literarischen Vorlage entwickelte. Die Monster „noonwraith“ und „nightwraith“ aus dem dritten Spiel mit dem Titel „Wild Hunt“ (2015) erfreuen sich seither besonderer Beliebtheit. Der Ikonografie nach ähneln die beiden der anthropomorphen Gestalt des Todes, die in den slawisch- und romanischsprachigen Erzähltraditionen weiblich ist. Die im Vordergrund stehende Mittagsfrau ist dabei eindeutiger als die Nachtmahre hinter ihr mit den Attributen der Tödin ausgestattet. Als todbringendes Instrument schwingt sie das Erntemesser der Frauen, die Sichel. Laut der größtenteils Ende des 18. und Anfang



Abb. 2 Die virtuellen Welten konfrontieren uns mit Wiedergabe- und Rezeptionsmöglichkeiten, von denen einige im wahrsten Sinne der Worte unter die Haut gehen (<https://gramho.com/media/2034014176762299912> [Aufruf am 15.6.2020]).

des 19. Jahrhunderts in der Lausitz aufgezeichneten Sagen enden Begegnungen von Menschen mit der Mittagsfrau in der Regel tödlich, zumindest aber mit seelischem Ungemach und körperlichen Gebrechen. Vom weißen Umhang, der auch die Tödin umhüllt, hängen der Mittagsfrau auf dem Shirt allerdings nur noch Fetzen vom knöchernen Leib. Dazu sitzt auf ihrem kahlen Schädel über den Resten eines Schleiers ein Kranz aus dünnen Zweigen mit welkenden Feldblumen, was an das Wiedergängerin-Motiv der „toten Braut“ aus der Schauerliteratur der Romantik denken lässt. Besonders in der polnischen und tschechischen Erzähltradition hat die „południca“ bzw. „polednice“ die Gestalt einer in den Feldern hausenden Femme fantôme angenommen.

Alles in allem dürfen wir anhand der Fülle von Internet-Eintragungen zum Stichwort „noonwraith“, „Lady Midday“ bzw. polnisch „południca“ feststellen, dass die Lust am Figurieren weiblicher Dämonen nicht nur bis ins mediale Erzählen der Gegenwart anhält, sondern in Fantasy, Computerspielen,

-
- 3 Die Geschichte des Hexers Geralt von Riva umfasst fünf aufeinanderfolgende Romane sowie zwei Bände mit Kurzgeschichten (deren Handlungen vor der Pentalogie spielen) und einen Roman, der zeitlich zu den Kurzgeschichten gehört. 2001 erschien ein polnischer Spielfilm und – darauf basierend – 2002 eine dreizehnteilige Fernsehserie. Die Ende 2019 mit der ersten Staffel gestartete US-amerikanisch-polnische Netflix-Serie „The Witcher“ lehnt sich szenografisch und bildgestalterisch stark an das Computer-Rollenspiel des Entwicklerstudios CD Projekt RED an.
 - 4 Grundsätzlich geht es darum, den Protagonisten Geralt von Riva aus einer Verfolgerperspektive auf seiner Wanderschaft durch die von der Grafik her beeindruckende Fantasy-Welt zu steuern, um gegen Bezahlung mit Credits Monster und Fabelwesen zu erlegen. In Geralts unmittelbarem Schatten durchreist man eine große, aus vielen Erzählmustern und traditionellen Motiven zusammengesetzte, mythisch-mystische Erzählung, zieht in den Kampf – unter anderem gegen die Mittagfrau – und muss auch manch amouröses Abenteuer bestehen.

Cosplaying und dem sog. Fandom eine neue Qualität erreicht, indem bereits vergessene oder zumindest verblasste Glaubens- und Erzählinhalte in neu kreierten Bildern wieder aufleben. Als mnemotechnisches Verfahren der Kultur lässt das phantastische Erzählen neue Schöpfungen entstehen, die das erinnerte Imaginarium überschreiben oder auch ein Gegenbild dazu erschaffen.⁵ Der folgende Beitrag liefert ein Beispiel hierfür.

Die Gestalt der Mittagsfrau in der slawischen Mythologie

Der Linguist Marcus Zuërius van Boxhorn (1602–1653), Begründer der Lehre von der Verwandtschaft europäischer und asiatischer Sprachen, berichtet im ersten Band seiner Monografie „*Respublica Moscoviae et Urbes*“, dass die Moskowiter einen Mittagsgeist fürchteten, der während der Getreideernte in der Gestalt einer trauernden Witwe erscheine und den Schnittern die Arme bräche, wenn sie sich nicht schnell genug mit abgewandtem Gesicht zu Boden fallen ließen.⁶ Die mehr als 250 Jahre später im Siedlungsraum der Polen, Slowaken, Tschechen und Sorben verfassten Mythologien und Sagensammlungen zeichnen ein ähnliches Bild von der Mittagsfrau als einem in weißes Leinen gehüllten weiblichen Wesen, das im Hochsommer unerwartet im freien Feld oder auf schattenarmen Felldrainen, seltener am Waldrand auftaucht. Der Wald wird für einen möglichen Rückzugsort der Mittagsfrau gehalten. Sie ist eine Einzelgängerin – und kein Kollektivgeist wie etwa die Wilen – mit besonderer Affinität zum Getreide, über dessen Anbau und Verarbeitung sie ihre Opfer mitunter ausfragt. Ihr Erscheinen ist an die Mittagshitze gebunden und ruft Hitzschlag hervor; die Begegnung mit ihr führt zu Furcht und Entsetzen, Lebensverdruss bis hin zu Wahnsinn und Tod.

Die Mittagsfrau bei Kosel/Kózło

Auf einem Felde bei Kosel stand früher ein Kreuz; das haben die Koseler zum Andenken und zur Warnung errichtet.

Eine Bäuerin aus Kosel war einmal zur Mittagszeit allein mit ihrem Kinde im Felde geblieben. Da ist die Mittagsfrau gekommen und hat zu fragen angefangen. Aber die Bäuerin hat keine Antwort gegeben, sondern in aller Herzensangst ihr Kind auf den Arm genommen, um sich zu entfernen. Da hat ihr die Mittagsfrau den Hals umgedreht, daß sie mit ihrem Kinde todt zur Erde fiel.⁷

Die Sage erklärt die Ursache, die zur Aufstellung eines Kreuzes – vermutlich eines Steinkreuzes – geführt haben soll, das allerdings zur Zeit der Aufzeichnung des Textes Mitte

5 Vgl. Renate Lachmann, *Erzählte Phantastik. Zur Phantasiegeschichte und Semantik phantastischer Texte*, Frankfurt a. M. 2002.

6 Marcus Zuërius van Boxhorn, *Respublica Moscoviae et Urbes*, 3 Bde., Leiden 1630, hier Bd. I, S. 143.

7 Karl Haupt, *Sagenbuch der Lausitz*, 2 Bde., Leipzig 1862/63 (Reprint Bautzen 1991), Bd. 1, S. 71 (Sammlung von Friedrich Schön, Nr. 30).

des 19. Jahrhunderts nur noch in der Erinnerung existierte. Die meist einfachen Kreuze stammten in der Regel aus dem 16. und 17. Jahrhundert und besaßen mitunter auch die Funktion von Stationskreuzen an Pilgerwegen bzw. Grenzmarkierungen von Kirchenparochien oder wurden als Wetter- bzw. Pestkreuze errichtet.⁸ Im Koseler Fall bleibt die Geschichte des Kreuzes ungewiss. Dass es ursprünglich mit einem ungeklärten Todesfall in Verbindung steht, ist nicht auszuschließen. Die spätere Sagenbildung legt allenfalls nahe, dass es als apotropäisches Mittel zur Abwehr einer bzw. eines ruhelosen Toten⁹ verstanden wurde.

Die kurze Erzählung, die Friedrich Schön, Lehrer in Rothenburg an der Neiße, notiert hatte, ist typisch für Berichte über Begegnungen von Menschen mit der Mittagsfrau in der Lausitz. Das „grossgewachsene, weissgekleidete Wesen“ schweift zur Erntezeit oder Heumahd über die Felder und Wiesen und steht „unerwartet vor denjenigen, welche es versäumt hatten, mittags die Feldarbeit zu unterlassen und nach Hause zu gehen“.¹⁰ Seine Opfer – mehrheitlich Frauen – sind meist allein und müssen sich seinen Fragen stellen, „ein scharfes Examen über den Anbau des Flachses und das Leinwandweben“.¹¹ Bei der Bäuerin von Kosel kann es sich noch dazu um eine Wöchnerin handeln, die in doppelter Hinsicht gegen die Ordnung verstößt. Nicht genug, dass sie die Mittagsstunde auf dem Feld verbringt, sie hält sich während des Wochenbetts mit dem Kind außerhalb ihres Hauses auf – ein Tabubruch, der von der Mittagsfrau geahndet wird. In polnischen Erzählungen ist vielfach von plötzlichem oder wirbelndem Wind die Rede, aus dem sich die Spukgestalt entwickelt und „besonders über Frauen, die um diese Zeit mit dem Säugling draußen weilen oder gar schlafen, herfällt, sie mit fürchterlichen Träumen plagt und belästigt“.¹² Eine abschreckende Wirkung sollten die Sagen auf Diebe erzielen, die sich zur Mittagsstunde die Abwesenheit der Bauern auf dem Feld zu Nutzen machen, um Garben zu stehlen. Ihnen schneidet die „Pšezpolnica“ den Kopf ab, „den sie dann in ein Täschchen, welches sie bei sich führt, steckt“.¹³ Dieses Schicksal erleiden in der Niederlausitz auch Kinder, die im Getreide bzw. in den Erbsen spielen.¹⁴ Im Unterschied zu anderen Landschaften beschränkt sich das Erzählen vom Mittags- bzw. Sichelweib in der „Wendei“ jedoch nicht auf die Funktion eines Kinderschrecks, betont Richard Beil (1900–1982) in seiner Habilitationsschrift „Korndämon und Kinderscheuche. Unter-

8 Vgl. www.suehnekreuze.de [Aufruf am 12.5.2020].

9 Vgl. Friedrich Sieber, Der „Tote Mann“ in den Lausitzen und den Nachbarlandschaften, in: Bautzener Geschichtshefte. Abhandlungen und Berichte der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz und ihres Zweigvereines zu Schirgiswalde-Kirschau-Crostau, zugleich Nachrichtenblatt der Mittelstelle für Heimatforschungen VIII (1930), S. 33-49, bes. S. 34-40.

10 Leopold Haupt/Johann Ernst Schmalzer, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz, 2 Bde., Grimma 1841 und 1843, hier Bd. 2, S. 268.

11 Ebd. Sowohl das Geschlecht der Opfer als auch die Prüfungsthemen verweisen auf die Spinnstubengesellschaft als einer Gemeinschaft, in der das Erscheinen der Mittagsfrau als eine ernstzunehmende Gefahr für Leib und Seele betrachtet wurde.

12 Vgl. „Die Pschipozna“ (Polnisch-Oberschlesien, Kreis Tarnowitz) bei Richard Kühnau, Schlesische Sagen, 4 Bde., Leipzig 1910-1913, hier Bd. 2, S. 213 f.

13 Edmund Veckenstedt, Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche, Graz 1880, S. 105 f.

14 Ebd., S. 106 u. 110.

suchungen zur Mythologie des Kindes“ (1933): „Das Wesen dieser Gestalt weist über den Geltungsbereich eines Korngeistes hinaus, auch als Schreckensbild. Während sich ein solches sonst nur an die Phantasie eines Kindes wendet, schreckt der Mittagsdämon – die naturalistische Mythenauffassung deutet ihn als Personifikation des Sonnenstichs und des Hitzschlags – auch die Erwachsenen, Schnitter und Schnitterinnen.“¹⁵ Beitsl vergleichenden Untersuchungen lagen die Antworten auf den Fragebogen von Wilhelm Mannhardt (1831–1880) von 1865 und das entsprechende Erhebungsmaterial für den Atlas der deutschen Volkskunde (1930) zugrunde. Hinsichtlich der Mittagsfrau hatten sich die Aussagen bzw. aufgezeichneten Sagenmotive in den 65 Jahren zwischen den beiden Befragungen kaum verändert, was Beitsl als ein Indiz für eine sehr alte Überlieferung deutete.¹⁶

Der Mittagsdämon

Mit Bezugnahme auf den bei Boxhorn erwähnten, von den Russen gefürchteten Mittagsgeist¹⁷ verweist Abraham Frentzel (1656–1740) auf Psalm 91, Vers 5–6, in dem ein dämonisches Wesen erwähnt sei, das den Menschen am Mittag beschleicht und als „*daemonium meridianum*“ bezeichnet würde.¹⁸ Die heutige Übersetzung des Psalms lässt zwar nicht mehr an eine dämonische Gestalt denken: „dass du nicht erschrecken musst [...] vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittag Verderben bringt.“¹⁹ Allerdings liegt nahe, dass die frühen griechischen und lateinischen Übersetzungen des hebräischen Originals der Septuaginta unter dem Einfluss des jeweils vorherrschenden Dämonenglaubens standen. Kritisch registrierte der Malschwitzer Pfarrer Samuel Traugott Pannach (1748–1798) in seinem Bericht über den anhaltenden Geisterglauben seiner Pfarrkinder Übersetzungsfehler in den griechischen Versen, die „dann folgend die Vulgata treulich und wörtlich aufnahm“,²⁰ sodass die Bibel schließlich die volkstümlichen Vorstellungen noch manifestierte.

15 Richard Beitsl, Untersuchungen zur Mythologie des Kindes, hg. von Bernd Rieken und Michael Simon (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, Bd. 1), Münster u. a. 2007, S. 33.

16 Ebd., S. 32 f. Leider gibt die Arbeit von Beitsl keine quellenkritische Auskunft über die Dichte der Belege im Mannhardtmaterial bzw. im Erhebungsmaterial des Atlas für deutsche Volkskunde. Vgl. dazu auch die quellenkritische Betrachtung von Friedemann Schmoll, Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980, Stuttgart 2009, besonders S. 72.

17 Vgl. Boxhorn, *Respublica Moscoviae et Urbes* (wie Anm. 6).

18 Abraham Frentzel, *De Diis Soraborum aliorumque Slavorum*, in: Christian Gottfried Hoffmann (Hg.), *Scriptores Rerum Lusaticarum Antiqui*, Bd. II, Leipzig/Bautzen [1719], S. 85–236, hier S. 236. Abraham Frentzels Bruder Michael (1667–1752) hatte während seines Theologiestudiums in Wittenberg zusammen mit Johann Peter von Ludewig (1668–1743) eine Arbeit „*De Idolis Slavorum*“ angefertigt, die in drei Teilen als „*Dissertationes historicae*“ 1691 und 1692 in Wittenberg gedruckt wurde und erneut in: Christian Gottfried Hoffmann (Hg.), *Scriptores Rerum Lusaticarum Antiqui*, Bd. II, Leipzig/Bautzen [1719], S. 63–84.

19 Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017, Stuttgart 2016.

20 Samuel Traugott Pannach, *Reliquien der Feld- Wald- Wasser- und Hausgötter der Wenden*, in: *Lau-sitzische Monatsschrift* 1797, S. 741–759, hier S. 745.

Das „daemonium meridianum“ fand mittels der frühen christlichen, spätantiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schriften eine Vervielfältigung mit enormer Reichweite; es fand Eingang in theologische Abhandlungen, monastische Anleitungen zum klösterlichen Leben, Heiligenlegenden, dämonenbannende Schriften, in Zaubersprüche, Mirakel, Kalendarien und in die ersten polyhistorischen Landesbeschreibungen. Wie die Promotionsschrift des Deutsch-, Geschichts- und Lateinlehrers Dietrich Grau (1927–2018) über Herkunft, Verbreitung und Erforschung des Mittagsgespens²¹ eindrucksvoll belegt, mussten sich nicht nur die Bauern und Bäuerinnen mit dem Mittagsdämon herumschlagen – ein Eindruck, den man gewinnt, wenn man sich lediglich auf die im 19. Jahrhundert aufgezeichneten Sagen verlässt –, sondern auch Bischöfe und Edelmänner, Mönche, Eremiten, Wanderer und andere. Als besonders gefährdet galten



Abb. 3 Geertgen tot Sint Jans, Johannes dem Täufer in der Einöde, 1484 (Staatliche Museen zu Berlin – Gemäldegalerie, Inventarnummer 1631, Wikimedia commons, Aufruf am 10.5.2020).

offenbar zu allen Zeiten und unter allen sozialen Schichten Wöchnerinnen. Bis in die Frühe Neuzeit diente das „daemonium meridianum“ als Ursache für seelische Erkrankungen wie Depressionen, Demenz, Epilepsie im Allgemeinen und für die „Mönchskrankheit“ im Besonderen, die Evagrius Ponticus (345–399) – selbst ein Asket mit langjährigen Erfahrungen in der ägyptischen Wüste – im 4. Jahrhundert als eine lebensgefährdende Krankheit bezeichnete. Gleichgültigkeit und innere Leere lähmte die Betroffenen wie im Bild von „Johannes dem Täufer in der Einöde“ des niederländischen Malers Geertgen tot Sint Jans (ca. 1460–ca. 1488) (1484). Den heiligen Mann hatte „Acedia“, so der monastische Name des Mittagsdämons im Mittelalter, behext.

Dietrich Graus Arbeit zum „daemonium meridianum“ wurde von Karl Meisen (1891–1973) betreut, der in seiner Habilitationsschrift „Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande“ sowie in seinen Quellensammlungen zum „Wütenden

21 Dietrich Grau, Das Mittagsgespens (daemonium meridianum). Untersuchungen über seine Herkunft, Verbreitung und seine Erforschung in der europäischen Volkskunde, Bonn 1966. Grau hatte den Quellenbestand für den europäischen und den südöstlich angrenzenden mediterranen Raum nicht nur in seiner historischen Tiefe ausgelotet, sondern auch die „Umgebung der durch die literarische Tradition isolierten Textstellen“ (S. 7) berücksichtigt und unterschiedliche Quellengattungen in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht.

Heer und Wilden Jäger“²² regionale Formen der Brauchgestaltung und des Erzählens aus christlichen und antiken Traditionen heraus erklärt hatte und nicht – wie seinerzeit üblich – aus dem Germanentum. Beim „Wütenden Heer“ war er auf Belege gestoßen, die auf die mythische Gestalt einer Anführerin, d. h. einer „Wilden Jägerin“, im östlichen Mittelmeerraum schließen ließen.

Mittagsfrau, Wilde Frau und Tödin

Graus diachron angelegte Sichtung der Quellen macht die Entwicklung des „daemonium meridianum“ von einem krankmachenden Miasma – oder „Obscurus“²³ – zum anthropomorphen Geist sichtbar. Die weiblichen Züge, die diese Gestalt im Laufe des Weitererzählens und -schreibens ausprägt, erklärt Grau als Vermischungen mit Narrativen aus der griechischen Mythologie im Bereich des östlichen Mittelmeerraums. Im Einflussgebiet der Römer nordwestlich der Alpen macht er dagegen eine Vorliebe für die Jagdgöttin Diana geltend, wovon nicht zuletzt noch im 19. Jahrhundert einige Sagen zeugen. Auch in der Lausitz ist das Motiv der jagenden Jungfrau belegt, die mit ihrer unsichtbaren, aber weithin vernehmbaren Meute zur Mittagszeit die Wälder durchstreifen und auf alles schießen soll, was sich ihr nähert.²⁴ Die Sorben in der Ober- und Niederlausitz würden die „Dziwica“ bzw. „dziwja żona“, die wilde Frau, oft mit der Mittagsfrau vermischen, was kein Wunder sei, so Adolf Černý (1864–1952), der beide Sagengestalten für „verwandt“ hält.²⁵ In der Sammlung von Edmund Veckenstedt ist dafür ein Beleg mit auffallend erotischen Motiven verzeichnet, die zudem an die heutige Ikonografie der Monster „noonwraith“ bzw. „nightwraith“ aus dem Computerspiel der „Witcher“-Serie denken lässt. Die aus dem Niedersorbischen adaptierte Bezeichnung Serpolnica bedeutet „Sichelfrau“, die Erkennungsmerkmale von Anna Subata sind – wie der Nachname (die Zahnige) besagt – ihre übergroßen Eckzähne und kurzen Schneidezähne.

Die Sichelfrau Anna Subata

Die Serpolnica, welche von den Kindern Anna Subata genannt wird, ist eine wilde Frau; sie hat aufgelöstes schwarzes Haar, flammende Augen und wohnt in einer Höhle im Walde. Des Mittags von zwölf bis ein Uhr geht sie aus und sucht nach jungen Leuten und zwar mit Vorliebe nach jungen Männern, welche um diese Zeit sich allein im Walde befinden. Sobald sie einen dieser Unglücklichen angetroffen

22 Karl Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kulturgeographische-volkskundliche Untersuchung, Düsseldorf 1931; Ders., Die Sagen vom Wütenden Heer und Wilden Jäger, Münster 1935.

23 In der Romanfolge Harry Potter von Joanne K. Rowling ist ein Obscurus „die Verkörperung von dunkler Magie, die ähnlich einer Naturgewalt Zerstörung bringen und viele Menschen töten kann“, siehe <https://harrypotter.fandom.com/de/wiki/Obscurus> [Aufruf am 10.5.2020].

24 Vgl. Haupt/Schmaler, Volkslieder (wie Anm. 10), S. 269.

25 Adolf Černý, Mytiske bytosće Lužiskich Serbow, Bautzen 1898 (Erstdruck in: Časopis Mačicy Serbskeje, 1890–1897), S. 130.

hat, legt sie ihm einige verfängliche Fragen vor: beantwortet sie der Betreffende ungenügend, so muss er sich ihre Umarmung, ihre Küsse und bis um ein Uhr ihre widerwärtige Gesellschaft gefallen lassen. Macht er einen Versuch zu entinnen, so wird er von der wilden Frau sofort wieder eingeholt: dann muss er sich von ihr eine harte Züchtigung gefallen lassen und sie steckt ihm ihre behaarte Zunge in den Mund. (Mischen)²⁶

Auch im Tschechischen werden die Mittagsfrau und die im Wald bzw. am Waldesrand verortete wilde Frau in einen Sinnzusammenhang gebracht. Der vermeintlich früheste Beleg für die tschechische Bezeichnung „polednice“ wurde in einer Abschrift des mittelalterlichen Lexikons „Mater Verborum“²⁷ gefunden, die ein Tscheche namens Vacerad um das Jahr 1240 mit mehr als 1.000 Kommentaren in tschechischer Sprache versehen haben soll, darunter das Stichwort „driades deae silvarum“, das mit „polednice“ glosiert wurde.²⁸ Eindeutige Belege für das bis heute in den westslawischen Sprachgebieten populäre Bild vom dämonischen alten Sichelweib, das weiß verschleiert zu Mittag auf dem Feld erscheint, sind erst im frühen 17. Jahrhundert²⁹ zu finden, wobei die Nähe zur Vorstellung, die man sich von der Gestalt der Tödin machte, unverkennbar sind.



Abb. 4 Jacek Malczewski (1854–1929), Thanatos, 1898/99 (Nationalmuseum Warschau, Wikimedia commons, Aufruf am 10.5.2020).

Im Gegensatz zur Mittagsfrau sehe man die Tödin, sorbisch Smjertnica, so Pfarrer Pannach, „im Dunkeln [als] eine weisse Figur herumschleichen, und auf welches Haus selbige ihre Schritte hinlenkt, da gibt es über kurz oder lang [...] eine Leiche in selbigem. In dem Hause selbst macht alsdann der angekommene Gast seine Gegenwart durch Pochen, Werfen eines Bretes [sic], oder sonst durch ein Anzeichen bekannt. Endlich sind die Zuckungen, unter welchen der Kranke stirbt, nichts anders als Kennzeichen der Gewalt, mit welcher sich die Smertnica des Sterbenden bemächtigt.“³⁰ Anders als bei

26 Veckenstedt, Wendische Sagen (wie Anm. 13), S. 109 f.

27 Die Handschrift, die zum Bestand des tschechischen Nationalmuseums gehört, ist digitalisiert: <https://www.esbirky.cz/predmet/182364> [Aufruf am 16.5.2020].

28 Ein Großteil der Glossen ist möglicherweise auf die Autorenschaft von Václav Hanka (1791–1861), der das Buch 1827 gefunden hatte, zurückzuführen. Vgl. Václav Hanka, *Sbírka nejdavnejších slovníků*, Praha 1833; vgl. dazu auch Josef Virgil Grohmann, *Sagen aus Böhmen*, Prag 1863, S. 109: „der altböhmisches Glossator Wacehrad nennt in seinem Wörterverzeichnis die *Běsí* (*dæmones*) böse Geister, Plagegeister, *Skrěti* Hausgeister (*penates intimi et secretales*), *Dás* den Genius, *Šetek* den Hausgott, *Morusi*, den Alp, *Poludnice*, Waldnymphen (*Dryades*) und *Vlkodlaci* Waldgeister, die Faune der Römer.“

29 Vgl. Boxhorn, *Republica Moscoviae*, Bd. I (wie Anm. 6), S. 143.

30 Pannach, *Reliquien* (wie Anm. 20), S. 757.

der Mittagsfrau oder der Wilden Frau haftet den Sagen über die Tödin weniger Schrecken an, verkörpert sie doch das Unvermeidliche. Im Zyklus „Thanatos“ des Vertreters des polnischen Symbolismus in der Malerei, Jacek Malczewski, nimmt sie gar erotische bzw. tröstliche Züge an.

Die seit den Pestzeiten bekannte Allegorie vom Tod als „gerechten Schnitter“, der bei seinem Dienst keine Unterschiede zwischen Arm und Reich, Jung und Alt macht



Abb. 5 Michał Dziekan, *Poludnica porywająca kosiarza* [Die Mittagsfrau holt den Schnitter], 2011 (Wikimedia commons, Aufruf am 10.5.2020).

– was auch im Märchenmotiv vom Gevatter Tod eine Rolle spielt –, wurde durch Kunst und Literatur Ende des 14., vor allem dann im 15. Jahrhundert populär. Mit der in den slawisch- und romanischsprachigen Erzähltraditionen verbreiteten Vorstellung von der Tödin erhielt der Sensenmann ein weibliches, weiß gekleidetes Pendant,³¹ das man sich jedoch – im Unterschied zum Tod – auch als ein Nebelgebilde vorstellte, das beim Herannahen übermenschliche Größe annahm. Auch hier zeigen sich Ähnlichkeiten zur Mittagsfrau (besonders in der polnischen Erzähltradition), deren Gestalt sich aus verwirbelten Staubwolken entwickelt. Einige in Kremnitz (heute Kremnica, Slowakische Republik) aufgezeichnete Tödin-Sagen handeln von der Mittagstödin, die Menschen, die in der Mittagshitze auf dem Feld bleiben, „ins Genick beißt“ oder zu Tode drückt.³²

In einer vergleichenden Studie zum Erzählen über den Tod unter den Slowaken und den deutschsprachigen Mantaken in Medzev im Osten der Slowakischen Republik stellte Gabriela Kilianová fest, dass die geschlechtliche Zuordnung des Todes primär davon abhängt, in welcher Sprache erzählt wird. Die gleiche Erzählung, die slowakisch mit der Tödin operiert, funktioniert in deutscher Version mit dem Tod. Interferenzen zeigten sich bei der zweisprachigen deutschen Minderheit. Allerdings verblasse das Wissen um die kulturellen Repräsentationen des personifizier-

31 Interessanterweise wurden in deutsch-slawischen Interferenzräumen wie in Österreich oder bei deutschsprachigen Minderheiten in der Slowakischen Republik auch Sagen aufgezeichnet, in denen Tod und Tödin ihren Dienst als Ehepaar bestreiten, einander begleiten oder miteinander tanzen. Vgl. Josef Hanika, *Die Tödin. Eine Sagengestalt der Kremnitz-Deutschprobener Sprachinsel* (auf Grund der Sammlung A. Karasek), in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, S. 171-184; Lutz Röhrich/Ingeborg Müller: *Der Tod und die Toten*, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde (1967), S. 346-397; Alfred Cammann, Alfred Karasek: *Volkserzählungen der Karpatendeutschen. Slowakei, Tle. 1-2*, Marburg 1981.

32 Hanika, *Tödin* (wie Anm. 31), S. 181.

ten Todes in den deutsch-slawischen Kontaktzonen mehr und mehr, was Kilianová dem Einfluss von Modernisierungsprozessen zuschreibt.³³

Das Motiv der toten Braut in Gespenstergeschichten und Schauerliteratur

Was den Zusammenhang von Modernisierungsprozessen und der Verdrängung des Sterbens bzw. des Todes aus der Öffentlichkeit anbelangt, so ist Kilianová's Beobachtungen vor mehr als zehn Jahren sicher recht zu geben. Jedoch hat sich mittlerweile mit der wachsenden Begeisterung der Digital Natives für die Produkte des Genres Fantasy und für neue Kommunikationsräume wie Internetforen, Blogs, Instagram usw. auch das Wissen um die Tödin als eine spezifische Gestalt der slawischen Mythologie sprunghaft verbreitet. Eine Mittlerfunktion kommt hier der phantastischen Literatur seit Ende des 18. Jahrhunderts zu (exakt mit Ludwig Tiecks Märchennovelle „Der blonde Eckbert“ von 1797).³⁴ Denn der Prozess des systematischen Verdrängens des Geisterglaubens mittels Volksaufklärung ging einher mit einer vermehrten Zuwendung der Intellektuellen zu den mythischen Gestalten in Sagen und Märchen. Und so gewinnt man den Eindruck, dass die von der Rationalität der Aufklärung verdrängten Gespenster mit der Vorliebe der Romantiker für Gespenstergeschichten und mit dem Interesse der Philosophen am Numinosen in der Literatur ein Exil fanden. Während der bereits erwähnte Malschwitzer Pfarrer Pannach seine Pfarrkinder der „groben Abgötterei“ bezichtigte und die gelehrte Leserschaft zur Abwehr der allzu lebendigen Praktiken des Aberglaubens in den wendischen Spinnstuben aufzurütteln versuchte,³⁵ konstatierte Christoph Martin Wieland (1733–1813), dass „Gespenster, Elementargeister [...] oder Plagegeister [...] – aller Einwirkungen einer gesunden Philosophie [sic] und aller durch sie bewirkten Aufklärung zu Trotz – in der Einbildungskraft und selbst im Herzen der Menschen immer einen Fürsprecher finden [werden], der ihre gänzliche Verbannung unmöglich macht.“³⁶

Zeitgleich zu Pannachs Aufruf verfasste Goethe seine Ballade „Die Braut von Korinth“ (1797), in die Wiedergänger- und Vampir-Motive aus den Sagen einfließen. Die tote Braut erscheint dem Jüngling, dem sie einst versprochen war, als Geist. Während er sie in seinem Liebeshunger mit Leidenschaft zu erwärmen versucht, saugt sie „seines Herzens Blut“ aus und holt ihn in ihr Reich. 200 Jahre nach dem Erscheinen von Goethes Gespenstergeschichte finden wir das Konterfei der „toten Braut“ mit Biss als Bild auf einem Oberschenkel, hier nun allerdings als „noonwraith“ verstanden.

33 Gabriela Kilianová, Tod und Tödin in Medzev. Interferenzen der kulturellen Repräsentation in einem mehrsprachigen Kommunikationsraum, in: Ute Raßloff (Hg.), Wellenschläge. Kulturelle Interferenzen im östlichen Mitteleuropa des langen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2013, S. 183-222, hier S. 218.

34 Hans Richard Brittmacher/Markus May, Romantik. Deutschland, in: Hans Richard Brittmacher/Markus May (Hg.), Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart/Weimar 2013, S. 59.

35 Pannach, Reliquien (wie Anm. 20), S. 742.

36 Christoph Martin Wieland, Über den Hang der Menschen an Magie und Geistererscheinungen zu glauben, in: Sämtliche Werke, Bd. 24, Leipzig 1796, S. 53-69, hier S. 55.



#LadyMidday #NoonWraith for awesome @_adelijka
 ❤️ It's part of bigger #slavic #demons leg sleeve project, so I'm very excited about this! Noonwraith probably sounds familiar for all #Witcher fans, but if you don't know this #DeadlyBeauty better watch out and don't chng out on countryside fields in hot summer days! 🌞. Done at @blancoengland 🇬🇧 🍷 ...
 ... #MrWhiteSnakeTattoo #darktattoo #Bakutattoo #tattoook #tattoo #inked #ink #tatuz #portsmouth #southamptontattoo #southampton #portsmouthtattoo #polishgirl #horrorart #poludnica #noonwraithtattoo #scarytattoo #monstertattoo #darktattoo #darkart #tattoodesign #horrorartattoo #horror @totaltattoo @skindecp_uk @electrumstencilproducts @oh_my_horror @crazytattoos @tattooorealistic @popeofhell_art @tattoodo @findmyinkuk @fikrons @freshlyinkedmagazine

Abb. 6 Laut Instagram-Post ist die „noonwraith“ ein Teil eines größeren Tattoo-Projekts mit slawischen Dämonen. Das Tattoo wurde von [Vid] Blanco [Southampton] gestochen (<https://gramho.com/media/2212867262133011583> [Aufruf am 15.6.2020]).

Während sich bei den Sorben die Vorstellung von der Mittagsfrau als einem alten Weib hielt – bestätigt von den Grafiken von Měrćin Nowak-Njechorński im 20. Jahrhundert –, hat sich vor allem in der polnischen Erzähltradition das Motiv der „toten Braut“, das heißt von der als Mittagsgeist in den Feldern hausenden Femme fantôme, durchgesetzt. Auch hier ist die orale eng mit der literarischen Tradition verbunden. Balladyna, die Hauptfigur im gleichnamigen Drama des polnischen Romantikers Juliusz Słowacki (1835) tötet aus Eifersucht ihre jüngere Schwester Alina. Aus dem sog. Schwesternkonflikt entwickelt sich die Wiedergängerin-Geschichte als eine Nebenhandlungslinie, die letztendlich zum Tod der in ihrer Machtgier erstickenden Balladyna beiträgt. Es ist kein Zufall, dass die Mittagserscheinung im Action-Rollenspiel „The Witcher“ auch Alina heißt. Von ihrer Schwester Celina kurz vor ihrer Hochzeit getötet, erscheint sie als geisterhafte „Mittagsbraut“, die ihre Opfer zur Mittagshitze auf den Feldern zu Tode tanzt. Die Spieler*innen sind aufgefordert, an der Seite von Geralt von Riva die spukende Mittagsbraut zu erlösen. Anders als beim Lesen, bei dem die Mittagsfrau zwischen den Buchdeckeln bleibt, wird man hier nun zum Akteur in einem Illusionsraum, in dem man sich mittels richtiger Entscheidungen den Geistern entgegenstellen muss. Die emotionale Nähe, die hierbei evoziert wird, übersteigt

bei Weitem die Spannung, die sich etwa beim Lesen von Sagen aufbaut, wofür als letztes Beispiel ein Instagram-Beitrag einer jungen Frau zitiert sei:

Tschüss Noonwraith! 🍷 Ein Charakter, in dem ich mich schon lange nicht mehr wohl fühle. Etwas, das überhaupt nicht lebt und sich in keiner Weise entwickelt. ... Ich war beeindruckt von Mohnfeldern aus dem 4. Kapitel, Musik, schrecklichem Mittag im Zenit der Sonne und einer toten Braut. Ich lebte dann in Polen (dem Geburtsort des Hexers) und plante dort zu bleiben. Also schrieb ich das Lied Noonwraith und nannte mich dann so. Weil ich mich so gefühlt habe – wie etwas

Lebloses, das nicht vorankommt. Jetzt ist alles in Ordnung, ich höre nicht auf, das Hexenhaus, die Tödin und ihren Schatten zu lieben. Aber, neben der Dunkelheit gibt es noch andere interessante Themen.³⁷

Die Entwicklungsgeschichte der Mittagsfrau zeigt, wie sich aus verschiedenen Erzähltraditionen und Motiven diejenige Gestalt herauskristallisiert, die die Westslawen *Południca* (polnisch), *Polednice* (tschechisch/slowakisch), *Připoldnica* (obersorbisch) oder *Pšezpoldnica* (niedersorbisch) nannten und die in ihrer Konfiguration sehr viel Gemeinsamkeiten mit der Tödin besitzt. Im Kontext der Spätaufklärung und unter den literarischen Einflüssen des 19. Jahrhundert vermischen sich die Erzählmotive vom Erscheinen der Mittagsfrau oder des Sichelweibs mit denen der Wiedergängerin bzw. der literarischen *Femme fantôme*.³⁸ In der Schauerliteratur und später in Fantasy und Fandom wird sie zum Sinnbild des Verdrängten, Denunzierten und Ausgestoßenen auf der einen und des geheimnisvoll Verlockenden und Erotischen auf der anderen Seite. Die Computer-Rollenspiele im 21. Jahrhundert setzen ebenso wie die Kostümierung beim Cosplay nicht nur die Bekanntheit der traditionellen mythischen Gestalten voraus, sondern auch eine Affinität für das Genre Horror – was letztendlich nichts anderes als eine Auseinandersetzung vom sicheren Standort „der aufgeklärten Moderne [aus] mit den Resten der Magie, der Geschichte und des Mythos“³⁹ bedeutet.

37 Quelle: <https://gramho.com/explore-hashtag/Noonwraith> [Aufruf am 15.6.2020].

38 Vgl. dazu auch Elisabeth Bronfen, *Die schöne Leiche. Weiblicher Tod als motivische Konstante von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Moderne*, in: Renate Berger/Inge Stephan (Hg.), *Weiblichkeit und Tod in der Literatur*, Köln 1987, S. 87-115; dies. *Die schöne Leiche. Texte von Clemens Brentano, E.T.A. Hoffmann, Edgar Allan Poe, Arthur Schnitzler und anderen*, München 1992.

39 Georg Seeßlen, *Horror*, in: Hans Richard Brittnacher/Markus May (Hg.), *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart/Weimar 2013, S. 522-529, hier S. 522.